

Ekkehart Schmidt-Fink

# Transparenz ist der Schlüssel

## Anforderungen an ein nachhaltiges Finanzsystem

*Nachdem sich das Fieber der Finanzmarktkrise etwas gelegt zu haben scheint, wird auch von ideologisch unverdächtiger Seite die Systemfrage gestellt. Wenn auch nicht grundsätzlich, so scheinen doch angemessene Änderungen innerhalb des etablierten Finanzsystems unumgänglich. Nach schnellstmöglicher Behandlung der gefährlichsten Symptome ist die Diagnostik noch nicht so weit, dem „Patienten“ eine Medizin zur nachhaltigen Gesundung zu verabreichen. Daher ist zu befürchten, dass er nach Linderung der schlimmsten Schmerzen zurückfällt in das Fehlverhalten, das die Krankheit ausgelöst hat. Solange noch keine ernsthaften Reformen (bzw. Therapiepläne, um im Bild zu bleiben) in Gang gesetzt wurden, lohnt eine Reflexion über Alternativen. Akteure der Sozialfinanz plädieren für mehr Vielfalt.*

Mitte März ist die Zeit der Geschäftsberichte. Als Leser des Wirtschaftsteils der Zeitungen reibt man sich die Augen: Zwar sind die Gewinne der Banken 2008 stark gesunken, aber es gibt noch Gewinne. Die 152 Banken am Luxemburger Bankplatz haben 2008 immerhin noch einen Überschuss von 548 Millionen Euro erwirtschaftet, doch ist dies 89% weniger als 2007 (4 988 Milliarden Euro). Die Banque centrale du Luxembourg (BCL), die diese Zahlen jüngst verkündete, wies jedoch auch darauf hin, dass die Situation erheblich negativer wäre, hätte sie nicht große Summen in den Markt gepumpt. Dies sei nötig geworden, weil der Interbanken-Markt quasi zusammengebrochen war.

Die Bank of America, die Deutsche Bank oder die JP Morgan schreiben zum Jahresauftakt schwarze Zahlen und befinden sich zum Frühlingsbeginn im Aufwind. Ihre Börsenkurse verzeichnen ein deutliches Plus. Andere Bankaktien wie Commerzbank und HSBC stürzen weiter ab. Im Wesentlichen scheinen die Banken jedoch mit immensem öffentlichen Einsatz gerettet worden zu sein.

Die Skepsis über den weiteren Verlauf bleibt jedoch bestehen: Wirtschaftswissenschaftler warnen, dass die Talsohle der Krise noch nicht erreicht sei. Politik und Gesellschaft haben auch in Luxemburg mit ungewohnt steigender Arbeitslosigkeit umzugehen. Aber auch mit der Frage, wie es mit dem Finanzplatz weitergeht.

So schnell wird kein *business as usual* einkehren. Aber es ist unheimlich: Man ahnt eine fundamentale Bedrohung, aber sie ist nicht wirklich sichtbar. Niemand weiß wirklich, was geschieht. Die Zeitungen tun nur so, als wissen sie's von Tag zu Tag. Solange das Finanzsystem nicht ernsthaft reformiert wurde und das Vertrauen wieder hergestellt worden ist, scheinen alle – bis auf die neuen Arbeitslosen – ihre gewohnten Wege zu gehen. Die Ampeln funktionieren noch. Also: Warten bei Rot, Gehen bei Grün. Die Leute gehen etwas häufiger in den Bioladen, beobachtet der *Jeudi*.<sup>1</sup> Sie legen etwas mehr Wert auf die Qualität der Produkte und auf die Transparenz der Herstellungsmethoden, hat man bei Biogros und Naturata festgestellt.

Ansonsten ist „die Krise“ zwar in aller Munde, wie schon lange kein Thema mehr. Aber im Kopf der Konsumenten ist sie nicht wirklich angekommen.

Ein Paradox? Man hat den Verdacht, dass keine fundamentale Veränderung mehr erwartet wird. „Der Kapitalismus ist in einer Krise. Aber er ist nicht am Ende, weil es keine Alternative gibt“, sagt Hans-Werner Sinn, Leiter des Münchner ifo-Instituts.<sup>2</sup> Eine Krise des Gesamtsystems scheint vorerst abgewendet zu sein. Schaut man aber auf die Staatsverschuldung wichtiger Länder, ist zu befürchten, dass das dicke Ende vielleicht nur etwas auf sich warten lässt.

### Restauration oder Systemwechsel?

Dem Untergang geweiht scheint aber sicherlich der Finanzkapitalismus angelsächsischer Prägung. Beim Weltwirtschaftsforum in Davos wollte diesen niemand mehr verteidigen. Auch wenn

Ekkehart Schmidt-Fink ist seit Juni 2008 bei etika – Initiativ für Alternativ Finanzierung asbl für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

dort der Glaube an die sich selbst korrigierenden Märkte als Hauptursache für die Krise genannt wurde, sind die Grundprinzipien der Marktwirtschaft weiter wirksam. Die Europäer priesen nun jedoch ihre „soziale Marktwirtschaft“. <sup>3</sup> Der Exzess im Teilssektor der Finanzwirtschaft entwickelte sich durch die rasant voranschreitende Globalisierung, gepaart mit neuen Möglichkeiten der Informationstechnologie. Befördert wurde er aber auch durch ein völliges Fehlen von Verantwortungsbewusstsein – bei Investmentbankern in gleicher Weise wie bei „Otto Normalinvestor“. Blitzartig ist nun der Glaube in Vernunft und Tugendhaftigkeit eines autoregulativen Marktes geplatzt. Die erste Einsicht war: Der globale Finanzmarkt muss reguliert werden, neue Blasenbildungen sind zu verhindern. Die zweite Einsicht: Da sich die Finanzkrise zu einer Vertrauens- und Wirtschaftskrise globalen Ausmaßes auswuchs, sind groß angelegte (keynesianische) Konjunkturprogramme vonnöten.

Welche weiteren Konsequenzen ziehen die Parteien vor Ort? Immerhin stehen Wahlen vor der Tür. „Wir suchen eine Lösung, wie der Markt reguliert werden kann, ohne dass man ihn erstickt. Und es ist wichtig, die Wirtschaft zu diversifizieren, weil wir nicht mehr ausschließlich vom Finanzplatz abhängig sein können“, sagt Serge Wilmes, Präsident der Christlich-Sozialen Jugend (CSJ). Am anderen Ende des politischen Spektrums heißt es bei der Kommunistischen Partei Luxemburgs (KPL): „Wir haben keine Medizin parat, mit der sich der Kapitalismus retten ließe. Wir wollen ihn abschaffen und durch eine sozialistische Gesellschaft ersetzen, in der die Schaffenden entscheiden und nicht die, die Geld haben.“ Für déi Lénk haben die Interessen der Arbeitnehmer „absoluten Vorrang“. Zur Kernfrage heißt es: „Am Bankenplatz Luxemburg wurden durch Gesetze die abenteuerlichen spekulativen Geschäfte und die Anhäufung privaten Geldkapitals systematisch gefördert. Hiermit muss Schluss sein.“ Der Finanzplatz Luxemburg müsse „Vorreiter bei der Reform der internationalen Finanzmärkte sein“. Man will „die Finanzmärkte durch Gesetze streng regulieren und kontrollieren, die hochspekulativen und hochriskanten Bankprodukte verbieten und die Gewinne aus finanziellen Transaktionen stark besteuern“. Entsprechende Konzepte soll die Uni Luxemburg erarbeiten.

Während die einen also neu die Systemfrage stellen und den Kollaps der zentralen Planwirtschaft als nur vorübergehenden Sieg des Kapitalismus sehen, denken alle anderen Parteien über Restaurierungsarbeiten innerhalb des Systems nach. Jedenfalls hoffen dies die Bürger. Die Rettungsaktionen, inklusive

---

**Wer ein „alternatives“ oder „grünes“ Sparkonto einrichtet, hat die Garantie, dass bei der Verwendung des Geldes der Dreiklang aus Verantwortung, Transparenz und Solidarität respektiert wird.**

---

– vor einem Jahr noch völlig undenkbar – Teilverstaatlichungen von Banken, haben die meisten befürwortet, akzeptiert oder hingenommen. Jetzt erwarten sie mehr als eine Diskussion über die Anpassung des Bankgeheimnisses. Vonnöten ist eine ernsthafte Suche nach Wegen, die fundamentalen Probleme des Weltfinanzsystems zu lösen. Von der Politik hört man diesbezüglich nicht viel, wohl aber von den Banken (siehe Kasten S. 29).

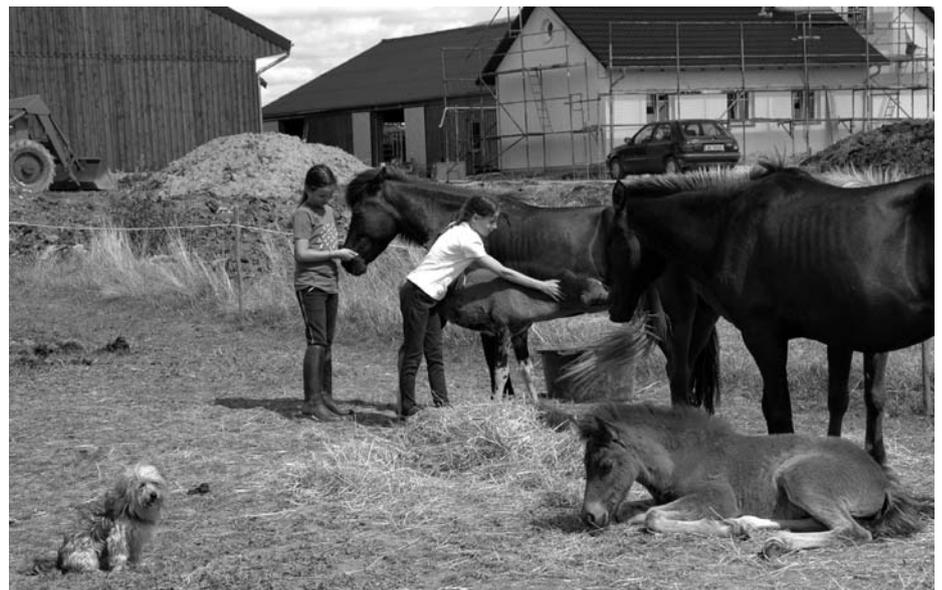
### Der Sturz des einbeinigen Kolosses

Die Krise bietet die einmalige Chance, das Geschäft des Bankiers klassischer

Prägung wie auch des Investmentbankers neu zu definieren. Diese sollten sich wieder als gesellschaftliche Akteure im Kontext ihres regionalen Wirtschaftsraumes definieren, in dem sie eine bedeutende Rolle erfüllen, fordern Vertreter der Solidarwirtschaft und der Sozialfinanz. <sup>4</sup> Beide Alternativen zum vorrangig auf Rendite ausgerichteten Finanzsystem werden schon seit einigen Jahrzehnten erprobt. Erstere propagiert eine andere Form des Unternehmertums, indem sie auf ökonomisch, sozial und ökologisch nachhaltiges Wirtschaften abzielt. <sup>5</sup> Letztere bieten Interessierten Anagemöglichkeiten, die nicht nur eine faire Rendite garantieren, sondern darüber hinaus auch einen sozialen und/oder ökologischen Mehrwert.

Gerade die Sozialfinanz nutzt die Gunst der Stunde, um alternative Investmentmodelle aufzuzeigen: Geldanlagen mit gutem Gewissen und überschaubarem Risiko. Ein Vermögenszuwachs, der aus einer Wertschöpfung entsteht, in der der Mensch, die Gesellschaft und die Natur originäre Ziele sind – nicht nur externe Variablen. Ihre Ideen und Ideale bieten einen wichtigen Kontrast zu dem bisherigen Diskurs, bei dem ein maximaler finanzieller Ertrag in einem Minimum an Zeit angepriesen wurde – ein ökonomischer Unsinn, wie jeder Wirtschaftsstudent im ersten Semester lernt. Mit dieser Sicht hat man sich weit von der realen Wirtschaft entfernt. Die Lernerfahrung ist nun: Ein System, das

*Naturpferdehof von Anne Muller in Weiler-la-Tour. Dieser von etika mit einem zinsgünstigen Kredit geförderte Betrieb, dessen offizielle Eröffnung dieses Frühjahr erfolgt, bietet auch eine Reittherapie für Menschen mit Behinderungen an (Foto: Ekkehart Schmid-Fink)*





Afrikanische Frauen planen im Rahmen eines Mikrokreditprogramms gemeinsam Ausgaben und Einnahmen.  
(Foto: ADA)

nur auf einem einzigen Modell basiert, ist wie ein Koloss, der auf einem Bein steht. Wenn er stürzt, erzeugt er sehr viel Zerstörung.

Im bisherigen Modell ist jeglicher Bezug zu verantwortungsvollen und transparenten Kapitalanlagen verloren gegangen: Jedermann und jedefrau gab Geld in eine Black Box und erntete später die Früchte, ohne zu wissen, welche sozialen und ökologischen Störungen zwischenzeitlich produziert worden sind. Und auch ohne Gespür dafür, dass das nicht mit rechten Dingen zugehen kann. Investitionen, die mit einem Mindestmaß an Verantwortungsbewusstsein getätigt werden, haben nie zweistellige Renditen. Würde man die externen Kosten der Anlagepolitiken vieler Fonds erfassen, sähe die Rechnung anders aus.

### „Mehr Vielfalt bitte!“

Es zeigt sich, dass das just gescheiterte Geschäftsmodell an einem Extrempol des Spektrums von Finanzinvestitionen angesiedelt war: Hohe Renditen bei hohem Risiko, aber ohne sonstigen Mehrwert. Die Akteure und Handlungsmuster am anderen Ende des Spektrums zielen dagegen auf die Maximierung sozialer und ökologischer Mehrwerte. Bei den Angeboten der Sozialfinanz steht der „ethische Umgang mit Anlagen“ im Vordergrund. Die individuellen finanziellen Renditen sind überschaubar, dafür

wird ein kollektiver Zusatznutzen erzeugt: Transparenz, Verantwortung und Solidarität.

Hinter der Forderung „Mehr Vielfalt bitte!“<sup>6</sup> schimmert aber auch die realistische Einsicht durch, dass Solidarwirtschaft und Sozialfinanz nur für ein Teilsegment des Marktes ein neues Standbein bieten können. Aber ihre Ideale weisen in die richtige Richtung. Sprecher des französischen *Crédit coopératif*, der niederländischen Triodos Bank, der deutschen GLS-Bank oder der UmweltBank erinnern dieser Tage an ihr Gründungscredo eines „Sozial verantwortlichen Investments“ (englisch: „Social Responsible Investment“, SRI). Unter dem Anspruch eines „ethischen Investments“ verstehen sie die Einbeziehung nicht genuin finanzieller Kriterien – umweltbezogene, soziale oder auch religiöse Aspekte – in Anlageentscheidungen. Neben dem unentbehrlichen Finanzertrag werden ideelle Werte wie Naturschutz, Einhaltung der Menschenrechte oder Schutz benachteiligter Gruppen integriert.

### Schaffung nicht-finanzieller Mehrwerte

SRI wurde zunächst eher negativ definiert als Exklusion unethischer oder nicht nachhaltig produzierender Unternehmen und Branchen (mit ausbeuterischen Tendenzen, Kinderarbeit

oder Waffenhandel). Später wurde SRI auch positiv erklärt als Bevorzugung (Inklusion) von Produkten, für die ethische Grundsätzen Priorität haben. Die Akteure der Sozialfinanz, zu der auch Kooperativen wie die belgische Credal, die französische La Nef und die mit der Spuerkees kooperierende Luxemburger Initiative etika zählen, haben in der Umsetzung des SRI-Anspruchs schon immer innovative Sparformen als Instrument verantwortlichen Handelns eingesetzt.

Mit gutem Gewissen finanziert werden die Biolandwirtschaft oder Anlagen erneuerbarer Energien. Die Kapitalgeber sind geduldig. Intrinsisch motiviert zielen sie uneigennützig auf eine Wertschöpfung auf lange Sicht ab, wollen aber wissen, was mit ihrem Geld geschieht. Es soll in Übereinstimmung mit ihren Idealen arbeiten. Dafür verzichten sie auf einen Teil der marktüblichen Zinsen. Das überzeugt nun immer mehr: Bei der GLS-Bank kam es im Winter zu einer Verdopplung der Kundenanfragen. Wöchentlich stieg hier das Anlagevolumen um 10 bis 20 Millionen Euro. Bei der Banque Triodos hat sich die Zahl der Anfragen zur Eröffnung eines Kontos gar verzehnfacht. Allein im Oktober hat auch etika so viele neue Sparer gewonnen wie im gesamten Vorjahr zusammen.

### Alternativer Dreiklang

Wer ein „alternatives“ oder „grünes“ Sparkonto einrichtet, hat die Garantie, dass bei der Verwendung des Geldes der Dreiklang aus Verantwortung, Transparenz und Solidarität respektiert wird. Es wird ausschließlich in Projekte der Ökologie, des Sozialen oder der nachhaltigen Entwicklungshilfe investiert. Dabei werden ethische und finanzielle Aspekte meist getrennt beurteilt. Nur wenn beide Prüfungen positiv sind, werden Kredite vergeben. Verantwortung und Gewinnerwartung werden so ein gutes Paar.

Eng mit dem Kriterium der Verantwortung verknüpft ist das der Transparenz: Inhaber solcher Sparkonten werden per Kundenzeitschrift, Jahresbericht und Homepage über alle Kredite und Investitionen informiert. So unterstützen Sparer mit ihrem Verzicht Projekte, die ihren Wertvorstellungen entsprechen. Sei es die Professionalisierung von Bioläden, die Sanierung historischer Was-

sermühlen, Naturschutzprojekte oder Mikrokredite in Afrika.

Moralisch glaubwürdig waren diese Konzepte der Schaffung nichtfinanzieller Mehrwerte schon immer. Anders als in den 1980er Jahren ist heute auch die finanzielle Vertrauenswürdigkeit der Sozialfinanz gegeben. Ihre Initiativen, Kooperativen und Banken sind solide. Das frühere Misstrauen, Idealisten könnten keine Geschäftsleute sein, ist gewichen. Verantwortungsvolles Handeln und Sicherheit werden zwar mit niedrigeren Zinsen entgolten, doch messen einige Anleger nun mit neuem Maß. Sie erinnern sich jetzt an die Regel, Geld breit gestreut arbeiten zu lassen. Also auch in Investmentfonds, aber nicht mehr blauäugig in solche, bei denen um das goldene Kalb einer maximalen „Performance“ getanz wird. In Luxemburg werden über 200 Fonds gehandelt, für die SRI kein Fremdwort ist, zeigt der im Januar erschienene Investmentführer von etika. Hier kann man gute Renditen erzielen, ohne „Black-Box“-Gefühl. Mehr als ein kleines Segment der Nachfrage bedienen diese „ethischen Fonds“ und die Sozialfinanz noch nicht. Aber dieses wächst.

Die Krise hat grundlegende Fragen über die Globalisierung aufgeworfen. Diese wird erst dann in ein Gleichgewicht kommen, wenn sie auch sozial und ökologisch nachhaltige Wirkungen zeigt. Dies zu verwirklichen sollte in den Zielkatalog einer zukunftsfähigen Finanzwirtschaft integriert werden. Auch weil der Klimawandel die wohl bedeutsamere globale Krise ist. ♦

Kontakt: [www.etika.lu](http://www.etika.lu)

<sup>1</sup> « „La crise sans effet réel sur le comportement“. *Un peu de bio en plus* ». In: *Le Jeudi*, 12 mars 2009

<sup>2</sup> Lepage, Alexa: Gespräch mit Professor Hans-Werner Sinn. „Ohne Banken bricht alles zusammen“. In: *Tageblatt* Nr. 62, 14./15. März 2009

<sup>3</sup> Stiglitz, Joseph E.: „Die Depression des Davos-Menschen. Das Weltwirtschaftsforum 2009 war anders als die vorhergegangenen“. In: *Tageblatt* Nr. 33, 9. Februar 2009

<sup>4</sup> Siehe *éthiEco*: „Pour une finance à dimension éthique“. In: *forum* Nr. 283, Februar 2009, S. 17-19 und Interview mit Riccardo Petrella: „La finance doit être au service de tous !“. In: *forum* Nr. 279, September 2008, S. 24-25

<sup>5</sup> Wenngleich eine Zuordnung schwer ist, können in Luxemburg ProActif, das Netzwerk Objectif Plein Emploi sowie Co-labor und Inter-Actions als Organisationen genannt werden, die den Ideen der Solidarwirtschaft nahe stehen.

<sup>6</sup> Siehe „Quelle(s) banques(s) voulons-nous ?“. In: *Financité* N° 13, mars 2009

## Vorschläge alternativer Banken zur Wiederherstellung eines funktionierenden Finanzsektors

Auf Einladung des Internationalen Verbunds der Investoren der Sozialökonomie (INAISE) hat eine Gruppe von Direktoren europäischer alternativer Banken im Dezember 2008 acht Punkte erarbeitet, die aus ihrer Sicht bei der Schaffung eines neuen Rahmenwerks für den Finanzsektor zu beachten sind. Die hier verkürzt dargestellten Empfehlungen basieren auf den Erfahrungen alternativer Banken wie Banca Etica (Italien), Cultura Bank (Norwegen), Ecological Building Society (Großbritannien), Ekobanken (Schweden), Freie Gemeinschaftsbank (Schweiz), Triodos Bank (u. a. Niederlande und Belgien), GLS-Bank (Deutschland) und Merkur Bank (Dänemark).

1. Finanzdienstleister haben sich künftig eindeutig an den Bedürfnissen der realen Wirtschaft auszurichten. Maßstab hat eine deutliche Reduzierung solcher Finanz- und Spekulationsinstrumente zu sein, die nicht der realen Wirtschaft dienen.
2. Zur Kontrolle der internationalen Geldwertstabilität gehört neben dem Kampf gegen die Inflation von Konsumgüterpreisen auch die Beachtung von „Inflations“-Risiken in Bezug auf Geldanlagen (Beispiel: Immobilienblase in den USA und Dänemark). Diese Inflation von Investitionskapital beinhaltet eine deutliche Tendenz zur Vergrößerung des Kreditwesens. Dies ist einzudämmen, da die Wirtschaft sonst zu abhängig von der Infusion von Geldern aus Krediten wird.
3. Ethische Finanzen sind nicht kompatibel mit dem Fortbestehen von Ausweichmöglichkeiten zu Finanzplätzen, an denen Regulierungsunterschiede ausgenutzt und das Zahlen von Steuern vermieden werden kann.
4. Das Größenkriterium, das in nationalen Aufsichtsbestimmungen in Bezug auf die Systemkompatibilität von Institutionen gültig ist, sollte auch für die globale Finanz gelten. Es darf nicht möglich werden, dass eine einzelne Finanzinstitution so groß wird, dass ihr Zusammenbruch im Falle einer Krise das ganze System zum Kollaps bringt. Entsprechende Lektionen sollten aus dem Beispiel von Island und den dortigen Banken gezogen werden.
5. Das Reglement zur Tätigkeit der Rating-Agenturen sollte in der Weise verändert werden, dass Interessenkonflikte vermieden werden. In ähnlicher Weise wie die von ihnen beurteilten Institutionen und Produkte sollten auch die Agenturen einer unabhängigen Kontrolle unterworfen sein.
6. Die Transaktionen der Finanzservice-Institutionen haben stärkeren Transparenz-Anforderungen zu genügen. Hierbei sollte das Hauptaugenmerk auf den langfristigen Interessen von Konsumenten und Bürgern liegen, weniger auf denen der Shareholder. Regulierungen sollten allerdings nicht zu einem exzessiven Verwaltungsaufwand bei den beteiligten Marktteilnehmern führen, ohne dass – aus dem Blickwinkel der Bürger – ein realer Nutzen entsteht.
7. Die Ausgestaltung der Produkte sollte einfach sein mit Blick zum einen auf ihre Funktionsweise, zum anderen auf die Vertragsbedingungen. Transparenz ist der Schlüssel nicht nur zum Meistern dieser, sondern auch zum Verhindern künftiger Krisen.
8. Parallel zu diesen Vorschlägen besteht ein hoher Bedarf an Informations- und Bildungskampagnen zu finanziellen Themen. Die Art und Weise in der Geld genutzt, investiert und verzinst wird sowie unsere Gesellschaft prägt und formt, ist in deutlich verstärktem Ausmaß in das öffentliche Bewusstsein zu tragen.